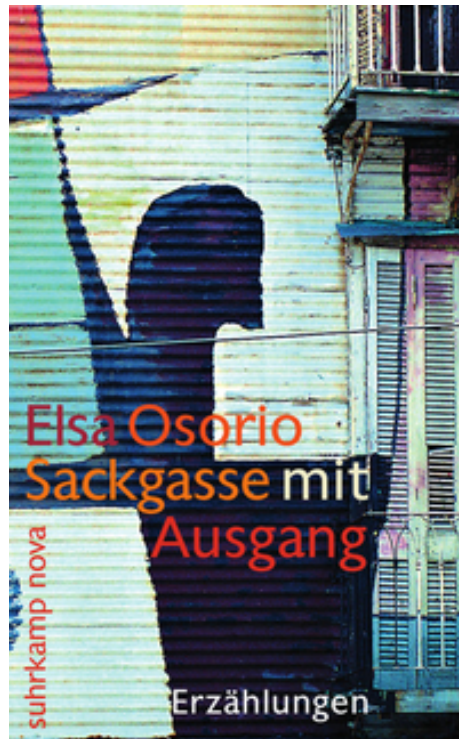


Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Osorio, Elsa  
**Sackgasse mit Ausgang**

Erzählungen  
Aus dem Spanischen von Stefanie Gerhold

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4191  
978-3-518-46191-4

suhrkamp nova



Elsa Osorio  
Sackgasse mit Ausgang

*Erzählungen*

Aus dem Spanischen von  
Stefanie Gerhold

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel  
*Callejón con salida*  
bei Ediciones Siruela, S.A., Madrid.

© Elsa Osorio, 2009. First edition by Ediciones Siruela, Madrid.  
Published by arrangement with  
Guillermo Schavelzón & Assoc. Literary Agency through  
UnderCover Literary Agents.

Die Übersetzung wurde im Rahmen des  
Sur-Programms zur Förderung von Übersetzungen des  
Außenministeriums der Republik Argentinien unterstützt.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds  
für die Förderung der Übersetzung durch ein Arbeitsstipendium.

Umschlagfoto: © Udo Bernhart / Anzenberger

suhrkamp taschenbuch 4191

Erste Auflage 2010

Deutsche Erstausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46191-4

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Sackgasse mit Ausgang



## Juans Briefe

Sie müssen etwas unternehmen, aber was. Gabi alles erzählen, nein, darin sind sich die drei einig. Und überhaupt, es weiß doch niemand genau, was mit Juan passiert ist. So jedenfalls kann es nicht weitergehen. Erst gestern hat Gabi Maruja gefragt: Wo ist Juan, er geht doch nicht ohne ein Wort zu sagen fort, er wird doch nicht von heute auf morgen ein anderer, Juan liebt mich. Natürlich, Gabi, wir alle lieben dich, gab Maruja ihr zur Antwort. Da hat Gabi sie genauso angeguckt wie an dem Tag, als es ... passiert ist, die Augen sprengten fast ihr Gesicht. Maruja hat die komplizierte Lage im Land erwähnt, Juans politische Aktivitäten, nur in Andeutungen natürlich, aber Gabi wollte nichts davon hören: wisse sie doch alles, Maruja solle sie nicht wie ein kleines Kind behandeln, sie sei schon zwanzig und kenne ihren Zwillingsbruder doch wohl am besten, Maruja, bitte, was wisst ihr, was ich nicht weiß, du darfst mir nichts verheimlichen.

»Und dann höre ich sie den ganzen Abend in ihrem Zimmer auf und ab gehen, genau wie vor dem schrecklichen Nachmittag. Ich will gar nicht dran denken, mir tut immer noch die Hand weh, mit der ich ihr die Ohrfeige gegeben habe, aber irgendwie musste ich sie doch aufhalten.«

Auch Javier und Enrique hat dieser Gewaltausbruch bedrückt, was glaubt sie denn, auch sie sind schließlich Gabis Geschwister.

Darum hat Maruja sie heute auch angerufen, um mit ihnen gemeinsam eine Entscheidung zu treffen. Sie, die drei Älteren, haben sich immer schon um die Zwillinge gekümmert, aber seit Enrique und Javier verheiratet sind,



wohnt nur noch Maruja bei ihnen, und sie will sich für Gabi in ihrem kritischen Zustand nicht allein verantwortlich fühlen, schon gar nicht seit der Sache mit Juan ... Gabi wirkt auf sie ähnlich wie in den Tagen, bevor sie sie einliefern mussten, und sie fürchtet, sie könnte einen Rückfall erleiden. Die Ungewissheit darüber, was mit Juan los sei, mache ihr sehr zu schaffen.

»Wir können Gabi doch nicht die Wahrheit sagen, das würde sie nicht verkräften.«

»Mamas Tod hat sie schon nicht verkräftet«, sagt Enrique, »Gabi hatte immer schon ihre schwierigen Phasen, aber so wie jetzt ist sie erst seit ihrem Tod.«

Und wenn es schlimmer wird, was dann: wieder in die Klinik, wieder die Schlafkur, die Freunde anlügen, und Gabi wie nach jeder Behandlung dick und aufgedunsen.

»Es ist jedes Mal ein Kampf, bis sie die Medikamente nimmt, sie will auch partout nicht zum Arzt«, sagt Maruja.

»Wegen Juan«, sagt Javier. »Er hat ihr eingeredet, der Psychiater würde sie zerstören, sie zu einem vegetativen Wesen machen.«

»Wer weiß, was er Gabi noch alles erzählt hat, er war schon seit längerem mit diesen Leuten zusammen, die ihm das Hirn gewaschen haben«, sagt Enrique. »Ich habe euch noch gewarnt, oder etwa nicht, als Juan sich auf einmal verändert und angefangen hat zu protestieren und alles in Frage zu stellen. Wisst ihr noch, wie sehr er es uns übel genommen hat, dass wir sie eingeliefert haben, ohne ihn zu fragen? Er mache das schon, er finde schon den richtigen Arzt und die richtige Behandlung für Gabi. Nur wann, wie, er war ja in letzter Zeit kaum zu Hause.«

»Jetzt geht es um Gabi«, korrigiert ihn Maruja. »Um Gabi, nicht um Juan. Für ihn können wir nichts mehr tun ...«

Vielleicht damit Maruja nicht die Trauer herauslässt, die die ganze Zeit da ist, ihr Gespräch begleitet, fährt ihr Javier über den Mund: Schluss mit den Diskussionen, ein für allemal, es hat sie alle sehr mitgenommen, was mit Juan passiert ist. Mitgenommen, was ist das schon, ich bin am Ende, und ich bin den ganzen Tag mit Gabi zusammen und muss irgendwie darauf reagieren, nur wie, bitte, wenn sie mich nach Juan fragt.

Der Vorschlag mit den Briefen kommt von Javier. Maruja findet es gefährlich, weil die Post vielleicht abgefangen wird, sie könnten damit Juan schaden, falls er sich doch versteckt hält und ... Komm, Maruja, mach dir nichts vor, wir alle wissen, Juan ist tot. Daraufhin Javier: Das denkt Enrique, aber sicher, wirklich sicher weiß man gar nichts. Hast du gesehen, dass er tot ist, Enrique? Ich nicht, und Maruja auch nicht.

Jetzt ermahnt Enrique sie, sich nicht weiter über Juan aufzuregen, schmerzlich genug das Ganze, jetzt geht es um Gabi. Gabi geht es schlecht. Wie uns allen. Aber bei ihr ist es etwas anderes, sie ist die Jüngste und nervenkrank.

Javiers Idee ist gut. Sie haben keine Zeit zu verlieren, er selbst erklärt sich bereit, noch am selben Abend zu Hause den ersten Brief zu schreiben. Sie stimmen die Einzelheiten ab: Sie wollen auf der Maschine schreiben, belanglose Sätze, damit sie keinen Verdacht schöpft, kein Datum. Enrique wird den Brief seinem Schwager geben, der soll ihn von Brasilien aus abschicken.

Den zweiten Brief schreibt Enrique, er wird eine Freundin vor ihrer Abreise nach Barcelona bitten, ihn von dort aus loszuschicken. Sie beschließen, den Wechsel der Stadt nicht weiter zu kommentieren, außer mit der Entschuldigung, ihr leider keine Adresse nennen zu können, an die

Gabi zurückschreiben könne, sicherheitshalber, sie müsse verstehen.

Den dritten Brief schreibt Maruja, sie berichtet, dass er sich einen Bart wachsen lasse, was ihm ziemlich gut stehe. Und im vierten Brief, verfasst von Javier, hat Juan einen Job, nichts Aufregendes, aber immerhin ermögliche er ihm weiterzureisen.

In den nächsten Monaten nimmt Juan Züge, reist in Bussen, bestaunt Baudenkmäler, verdient sich sein Geld mit Gelegenheitsjobs, lässt sich die Haare wachsen.

Gar nicht einfach, sich noch etwas auszudenken, was er ihr noch nicht geschrieben hat, stellen die drei Geschwister an diesem Abend fest, als sie nach dem Essen Kaffee trinken. Gabi ist schon in ihr Zimmer gegangen.

»Vielleicht sollten wir erwähnen, was er gerade liest, irgendeinen neuen Autor«, schlägt Javier vor. »Bücher waren zwischen Gabi und Juan immer ein sehr starkes Band.«

»Stimmt, Juan liest gern.«

Maruja erträgt nicht Enriques rügenden Blick, sag's nicht, bitte, sag's nicht, aber dann doch: Er hat gern, Maruja, er hat gern gelesen. Muss das sein, Enrique, und Javier nimmt Maruja in den Arm.

Gleich fängt sie an zu weinen, tatsächlich, aber nicht nur wegen Juan, sie weint wegen des Briefs, den Gabi gestern Abend an Juan geschrieben und in Tausend Stücke gerissen hat, denn wohin soll sie ihn schicken, wohin, voller Wut trampelte Gabi auf den Papierschnitzeln herum, Juan, wie kannst du mir das antun?, sie hatte die Hände verkrampft und diesen Blick, der Maruja so erschreckt.

»Sie hat noch Licht an«, beobachtet Enrique.

»Ja, sie liegt wach«, Marujas gebrochene Stimme, »Gabi geht es schlecht, sehr schlecht.«

»Ich fand, sie sieht gut aus. Sogar glücklich, würde ich sagen.«

»Ja, fast zu sehr. Sie ist aufgekratzt. Ist euch nicht aufgefallen, wie sie gelacht hat? Gestern habe ich sie wieder die ganze Nacht im Zimmer auf und ab gehen gehört. Sie kann nicht schlafen, obwohl ich ihr die Tabletten gebe, sie wirken nicht.«

Vielleicht haben sie es am Ende übertrieben, sie haben fast allen Freunden, die verreisten, einen Brief mitgegeben. Streuen ist wichtig. Mit so vielen Briefen und so vielen Orten haben sie sie durcheinandergebracht, selbst sie sind verwirrt.

Sie sieht sie mit dem Wasserglas auf dem Frühstückstablett hereinkommen. Maruja will sichergehen, dass Gabi die Medikamente nimmt, denn sie muss gleich aus dem Haus und wird erst am Abend zurück sein. Juan hat ihr gesagt, sie soll sie nicht nehmen, der Juan von früher, nicht der aus den Briefen, der ihr rät, auf sich aufzupassen, genug zu schlafen. Sie will nicht mit Maruja streiten, sich nicht wieder anhören müssen: Sie tun dir gut, sie beruhigen dich.

Ruhig, immer nur ruhig, damit sie den ganzen Tag wie von einer Wolke umhüllt im Sessel sitzt und aus dem Fenster starrt, weil das Lesen sie ermüdet, ihr die Buchstaben vor den Augen verschwimmen. Einen kurzen Brief kann sie lesen, auf der Maschine geschrieben, als könnte sie Juans Handschrift nicht mehr entziffern.

Sie versteht seine Worte tatsächlich nicht, ob es nun an den Tabletten oder an der Entfernung liegt. Es ist schwierig, in diesen kurzen, beschwichtigenden, mit unsichtbaren Schnüren angeleiteten Briefen Juan zu finden, sie teilen ihr über Juan nichts mit außer seine Abwesenheit. Trotzdem

wartet sie sehnsuchtsvoll auf sie. Wenn sie ihm wenigstens die Briefe schicken könnte, die sie ihm schreibt, sie würde schon einen Weg finden, ihm etwas zu sagen, das ihn aufweckt, ihr den Vertrauten zurückgibt, den sie in Juan immer hatte.

»Ich nehme sie schon, Maruja.«

Gabi hat schnell gelernt, die Tabletten unter der Zunge zu verstecken und sogar Wasser hinterherzutrinken, ohne sie zu schlucken. Sobald Maruja wegschaut, pult sie sie mit dem Finger aus dem Mund, und die Tabletten verschwinden im Wasserstrudel des Waschbeckens.

Sie duscht sich und zieht sich an. Sie setzt sich ins Wohnzimmer. Von hier aus hat sie die Wohnungstür im Blick. Das Geräusch des Aufzugs und die Briefumschläge, die unter der Tür durchgeschoben werden. Sie rennt, um Zulma, dem Hausmädchen, zuvorzukommen, und hebt sie auf. Zwei tragen ihren Namen, die anderen legt sie auf den Tisch. Dann schließt sie sich in ihr Zimmer ein.

Ihre Hände, die flink den ersten Umschlag aufreißen. Juan geht es gut, er reist noch immer, das Wetter ist angenehm, hoffentlich geht es ihr besser. Sie will sich das nicht weiter antun. Juan, wohin hat diese Reise dich geführt, welche Tabletten geben sie dir jeden Morgen, welcher Arzt versetzt dich in diesen benebelten Zustand, der dir solche dümmlichen Worte diktiert, sie sehen dir so gar nicht ähnlich, Juan.

Sie öffnet den anderen Umschlag: *Liebste Gabi, Schwesterherz, Möwe*. Möwe, der Strand von Cariló, die Geschichten, die sie sich erzählt haben, die Spiele, die Dünen, die sie hinabgeschlittert sind, ihr Lachen. Endlich Juan. *Ich habe Angst*.

Gabi vergleicht die beiden Briefe, beide sind mit Ma-

schine geschrieben, in dem einen geht es ihm gut, ist er unterwegs, im anderen hat er Angst. Angst, Juan?, das hast du nie gesagt, obwohl du große Angst haben musst, wenn nicht, hättest du mir nicht so geschrieben, als wärest du nicht du. Einmal *Liebe Gabi*, das andere Mal *Liebste Gabi*, *Schwesterherz*, *Möwe*. *Ich vermisse dich. Du weißt gar nicht, wie sehr. Jeden Morgen, wenn ich mit den Fischern das Netz auswerfe und im klaren Wasser die bunten Fische sehe, denke ich, wie schön es wäre, wenn Du jetzt hier wärest bei mir. Wir würden uns Geschichten über Piraten, Seemänner und Seefrauen erzählen wie früher als Kinder, weißt Du noch? Das ist die Gabi, die ich mag, nicht die von Medikamenten vernebelte. Aber ich kann von hier nichts für Dich tun. Gestern habe ich zu Paco gesagt, ich fühle mich so schuldig, weil ich Dir nicht geholfen habe. Es ging alles zu schnell. Ich musste von einer Sekunde auf die andere weg, wirklich, ich konnte nicht nach Hause, das wäre für alle zu gefährlich gewesen.*

Sie überspringt Absätze, liest noch einmal: *Gabi, Möwe*, und dann diesen letzten Satz: *Ich dürfte Dir nicht schreiben, es ist unvorsichtig, aber ich muss es tun. Ich habe Angst um mich und um Dich. Dieser Brief ist ein Geheimnis, wir sagen niemandem etwas davon, wie damals, als wir uns im Garten der Finca im Zelt versteckt haben und Du Blätter und Blüten im Mörser zu Zaubermittel zerstoßen hast, während ich Dir von meinen Heldentaten als Indianerhäuptling erzählt habe. Zerreiß den Brief samt Umschlag, wirf alles weg, und hinterher erzählst Du den anderen, Du hättest erfahren, dass es mir gutgeht. Und dass ich am Leben bin. Nur das. Und dass sie mich bitte nicht suchen, sich keine Sorgen machen sollen. Es kommen auch wieder bessere Zeiten, und dann können wir uns wiedersehen. Eine Organisation kümmert sich um uns und handelt politisches Asyl für uns aus, in irgendeiner Stadt, in der Du uns dann besuchen kommen kannst. Sag einfach, dass ich kurz angerufen hätte, als Du allein warst.*

In einem alten Notizbuch muss sie noch die Nummer von Pacos Schwester haben, sie waren eine Zeitlang Freundinnen, wie soll sie das bloß machen, wieder reden wie mit fünfzehn, als sie von diesem ganzen Horror noch unberührt waren. Sie zu einer Verabredung bewegen, obwohl María abblockt, aber Gabi bettelt und bettelt und schließlich ein Ja, sie wird sie bei ihr um die Ecke in einer Bar treffen, in einer Stunde.

María glaubt, dass sie entkommen konnten, schon, aber sie weiß nicht, wohin. Jemand hat ihr gesagt, dass sie in Sicherheit seien, mach dir keine Sorgen, Gabi, wahrscheinlich werden sie in ein paar Monaten, vielleicht einem Jahr, in ... Schweden oder Spanien Fuß fassen, an irgendeinem sicheren Ort, und dann, dann werden sie sich schon melden. Aber wo sind sie jetzt? Ein einziges Ausweichen, es ist offensichtlich, dass María es ihr nicht sagen will. Gabi muss die richtigen Worte wählen, damit sie es ihr anvertraut, zum Glück nimmt sie seit zwei Tagen ihre Medikamente nicht. Ich werde es niemandem sagen, María, ich verspreche es dir, ich muss Juan sehen, hier gehe ich drauf, meine Geschwister sperren mich nur wieder ein. Sie redet und redet und redet. María verstummt, ihre Augen werden feucht, sie wischt sich eine verstohlene Träne weg: Ist gut, Gabi, ist gut. Sie sind in einem kleinen Dorf am Meer, Santa Cruz do Abaís, man muss bis Aracajú fahren. Nein, schreibe es dir nicht auf, bitte, wiederhole es, lerne es auswendig. Aracajú, nördlich von Salvador. Gabi schließt die Augen und wiederholt leise die Namen. Sie wird sie nicht vergessen.

»Danke, María, danke.«

»Pass auf dich auf, und egal, was passiert, du darfst nie, niemals sagen, wo sie sind.«

Sie wird ihn finden. Die Fahrt über Land wird mehrere Tage dauern, aber das wird sie durchstehen. Wenn sie in Buenos Aires bleibt, wird sie den nächsten Brief aus irgendeiner Weltgegend bekommen, wo Juan nicht mehr Juan ist.

Sie muss los, bevor Maruja zurückkommt. Das Geld ist dort, wo ihre Schwester es immer aufbewahrt, es wird reichen. Ihren Ausweis hat sie. Eine kleine Tasche. Sie hat eine Nachricht in ihrer Schreibtischschublade zurückgelassen, dort werden sie bestimmt nachsehen. Aufgeregt schließt sie die Tür. Hinter sich lässt sie Maruja mit ihren Tabletten, Enrique und Javier, die mit ihr reden, als wäre sie zehn, und um das Thema Juan einen Bogen machen.

Der Zettel ist abgegriffen, sooft ist er von Hand zu Hand gewandert, gelesen worden. Ihre Namen stehen darauf, darunter ein paar Zeilen: *Ich gehe zu Juan. Er braucht mich. Ich werde Euch schreiben. Gabi.*

Wie will sie zu Juan gehen, wenn Juan ... Aber das weiß sie nicht, wir haben ihr nie etwas gesagt. Vielleicht dachte sie, sie könne ihn begleiten, irgend so etwas muss sie aus seinem Brief herausgelesen haben. Sie haben immer noch nicht herausgefunden, ob der letzte Brief aus Brügge oder aus Amsterdam kam. Es ist auch nicht wichtig, die Briefe sind nicht datiert. In Gabis Schublade haben sie nur die Nachricht gefunden, die sie ihnen hinterlassen hat, Juans Briefe, also na ja, ihre, hat sie mitgenommen. Wie oft muss Zulma es noch sagen: Gabi hat die Post durchgesehen, sie glaubt, sie hat sie mit zwei Umschlägen in der Hand gesehen.

Die Briefe aus Amsterdam und aus Brügge können gleichzeitig angekommen sein. Nein, der aus Amsterdam



kam erst heute. Welcher, welcher dann. Vielleicht ein vorheriger, der länger unterwegs war.

Sie gehen alle Briefe durch, die sie ihr geschickt haben. Javier listet sie auf einem Blatt auf, und sobald Maruja sich erinnert, welcher angekommen ist, streicht er ihn aus.

Sie müssen unbedingt herausfinden, welchen Brief sie als Letztes bekommen hat, wer ihn geschrieben hat. Keiner von denen, sagt Enrique und reißt Javier das Blatt aus der Hand, ganz offensichtlich hat einer von euch noch einen Brief geschrieben, auf den hin sie durchgedreht ist. Enriques drohender Blick wandert von Maruja zu Javier.

»Das ist doch alles sinnlos«, sagt Javier und streicht über den Wandteppich. »Alles sinnlos. Was spielt es für eine Rolle, welcher Brief der Letzte war, wenn in allen in etwa dasselbe stand? Gabi hat begriffen, dass wir ihr was vormachen, und nun rächt sie sich an uns.«

»Das denkst du, weil du nicht mit ihr zusammen wohnst, ich sehe doch, wie sie jeden Tag sehnsüchtig auf die Post wartet und sich zum Lesen einschließt, Gabi glaubt wirklich, die Briefe, die wir ihr schreiben, sind von Juan.«

»Und warum hat sie dann nie etwas daraus erwähnt? Es ist unsere Schuld, wir hätten so etwas nie machen dürfen.«

»Es war deine Idee. Hast du das schon vergessen?«

Sie sollen endlich aufhören, sich zu zanken, was für ein abwegiger Gedanke, wo bitte soll Gabi sich verstecken, wenn sie doch fast niemanden sieht. Und Javier: noch abwegiger ist es zu denken, sie könnte ohne Geld nach Amsterdam gefahren sein.

Das war ihnen gar nicht in den Sinn gekommen, zu sehr schwirrt ihnen der Kopf vom Abwägen der verschiedenen Möglichkeiten. Hat Gabi Geld? Marujas Haushaltskasse ist

weg, aber mit diesem Geld und ohne Reisepass käme sie doch nicht bis Europa.

Sie diskutieren weiter, ob sie irgendwen anrufen sollen, der etwas von Gabi wissen könnte. Nicht die Polizei, das haben sie bereits gestern verworfen, nicht nach der Sache mit Juan, wenn diese Bestien jetzt nicht sowieso wieder kommen und ihnen die Wohnung auf den Kopf stellen, wie damals ..., zum Glück war Gabi zu der Zeit in der Klinik, es wäre furchtbar für sie gewesen. Nein, sie wollen keinen Aufruhr. Sie wird schon wieder auftauchen. Aber eine Geschichte muss her, die Leute werden irgendwann fragen, und etwas müssen wir ihnen doch sagen.

»Das, was wir immer sagen, wenn sie in der Klinik ist, dass sie verreist ist.«

Unzählige Zwischenhalte, Gesichter, die zunehmende Hitze, Städte, Strände, Bars. Das Versinken des Tages in der Nacht, das Aufgehen der Sonne. Am Busbahnhof in Aracajú kostet es sie einige Mühe, den Namen zu finden, den sie auf der Reise so oft vor sich hin gesagt hat: Santa Cruz do Abaís. In zwei Stunden fährt ein Bus dorthin, soviel versteht sie.

Sie hat keine Adresse, aber das Dorf ist klein, hat man ihr gesagt. Sie fragt einen Jungen, der ihr über den Weg läuft, nach Paco und Juan. Paco, wiederholt sie, und mimt mit den Händen einen Gitarrespieler. Die Sonne brennt, sie glaubt, sie hat die Farben noch nie so rein gesehen. Der Junge ruft nach anderen, sie führen sie an den Strand, sie versteht nicht, was sie zu ihr sagen, aber sie hört Musik.

Ihre nackten Füße berühren den warmen Sand. Ist das Juan?

»Juan! Juan!«

»Gabi, Möwe, verrücktes Mädchen, bist du es wirklich?«

Wie lange haben sie sich nicht umarmt. So viel haben sie sich zu sagen, aber wozu jetzt Erklärungen, Hauptsache, sich sehen, sich zusammen wissen, ganz nah. María habe ihr verraten, wo sie sind, jetzt möchte sie sich ausruhen, sie ist erschöpft. Wissen es ihre Geschwister? Nein, Gabi hat ihnen nichts gesagt, sie hat sich an seine Anweisung gehalten. Sie will die bunten Fische sehen, von denen er in seinem Brief erzählt. Juan ist ganz aufgelöst, er hätte diesen Brief niemals schreiben sollen. Bestimmt sind ihre Geschwister über Gabis Verschwinden völlig verzweifelt. Keine Sorge, Gabi wird ihnen schreiben, nichts Verhängliches, nur, dass es ihnen gut geht, kein Problem, sie weiß, wie man das macht, in ihrer Tasche hat sie alle Briefe, die Juan ihr aus Europa geschrieben hat. Europa? Er hat doch gar nicht den Ozean überquert.

Gabi liest noch einmal Juans Briefe und schreibt ihren Geschwistern.

Der Brief ist an Enrique adressiert, ohne Datum, mit Maschine geschrieben, ein paar Absätze nur. In dem belanglosen Ton erkennen sie auf unheimliche Weise die Briefe wieder, die sie ihr geschrieben haben. Das bestärkt Javier in seiner These. Enrique und Maruja sind sich nicht mehr so sicher, dass Javier falsch liegt. Wer von ihren Bekannten ist nach Brasilien gereist? Vielleicht war es auch jemand, den sie nicht kennen, ein Freund desjenigen, der Gabi schützt. Schützt, wovor?, musste sie sich etwa verstecken? Sie hat nie bei Juan mitgemacht. Vor wem sie also schützen? Vor ihnen, ihren eigenen Geschwistern. Es reicht, Javier. Soll sie bleiben, wo sie ist, sie haben schon genug falsch gemacht. Die Tür knallt, Javier ist fort.

Heute Abend will er Gabi einen Brief schreiben und sie um Verzeihung bitten, ihr erklären, dass sie sie vor einem Rückfall bewahren wollten, dass sie einen Fehler begangen haben, dass er sie liebt und sie nie, nie wieder täuschen wird, dass Juan höchstwahrscheinlich tot ist, Gabi, es ist Zeit, dass Du es erfährst, sie haben ihn ermordet. Diese Barbaren haben ihn umgebracht, das ist die traurige Wahrheit. Und wir wissen noch nicht einmal, wo sein Leichnam ist.

Enrique ruft Gabis Freundinnen an. Seit längerem hätten sie sie nicht gesehen. Nur Teresa erzählt ihm, Gabi sei bei ihrem letzten Treffen sehr bekümmert gewesen, Juan, so Gabi, habe sich auf seiner Reise so sehr verändert und sei so furchtbar doof geworden. Doof, das hat sie gesagt, Teresa wollte nicht nachfragen, sie weiß doch, dass Juan entführt worden ist.

Heute Morgen war Gabi mit Juan, Paco und ein paar anderen, die sie kennengelernt hat, beim Fischen. Nun liegt sie im Schatten einer Palme, um sich auszuruhen, und zieht Juans Briefe aus der Tasche. Sie liest die ersten noch einmal durch und schreibt an Javier: *Das Wetter ist angenehm, Juan lässt sich den Bart wachsen, was ziemlich gut aussieht. Ich ruhe mich viel aus. Genießt Eure Nachtruhe. Hier ist das nicht möglich, es ist so laut! Entschuldige, dass ich Dir im Moment keine Adresse geben kann, sicherheitshalber. Kuss. Gabi.*

Gabis Brief bestätigt, so Javier, dass sie in Buenos Aires ist und ihnen ihr Spielchen nun heimzahlt. Enrique findet, dass der Brief ziemlich verwirrt klingt und sie sie doch hätten in die Klinik bringen sollen, aber wo, Gott im Himmel, steckt sie nur, und wer ist der Leichtsinnige, der ihr

hilft, er wird sie finden, jawohl, wie immer, wenn er sich etwas vornimmt. Ach ja, genauso wie du dir vorgenommen hast, Juan begreiflich zu machen, dass er auf die schiefe Bahn geraten ist, toll. Damit hast du Juan als älteren Bruder nur provoziert. Mit dem Ergebnis, dass er sich nicht an uns gewandt hat, vielleicht hätten wir ihm helfen können, zu entkommen.

»Und wenn es stimmt, dass es Juan gut geht und Gabi bei ihm ist?«

»Ach, Maruja, jetzt schnapp du nicht auch noch über.«

Gegenseitige Vorwürfe, bis hin zu Geschrei. Gabi und Juan, die geliebten Zwillinge, zwei sie belauernde Gespenster, und eine Schuld, die zwischen ihnen hin und her springt und den einen gegen den anderen aufbringt.

Sie muss ihnen schreiben, nur was. Das Wesentliche wissen sie schon, sie könnte nur immer wieder dasselbe schreiben, und Gabi weiß, wenn ihr nichts Neues einfällt, würde sie das nur noch mehr beunruhigen, und dass sie leiden, möchte sie nicht, denn sie liebt sie, auch wenn sie so sind, wie sie sind. Als sie den Umschlag zumacht, beschließt sie, dass das der letzte Brief sein wird, den sie ihren Geschwistern schickt.

Vielleicht sind sie der gegenseitigen Vorwürfe müde, ihres Herumirrens, das sie doch nur in eine Sackgasse führt, wahrscheinlich aber liegt es an diesem letzten Satz, der ihnen – bezeichnenderweise – nie eingefallen ist, als sie Juans Briefe schrieben, warum dieser Brief von Gabi anders auf sie wirkt als die anderen.

Sie reichen ihn herum, wortlos, und zum ersten Mal in all diesen Monaten verabschieden sie sich mit der gleichen Herzlichkeit wie früher.